

Geistlicher Impuls

Halbzeit: in der Mitte des Jahres

Viele werden es beklagen: Die Tage werden wieder kürzer! Die großen Lagerfeuer, die in vielen Orten zur Sommersonnenwende loderten, waren dafür ein untrügliches Zeichen. Wer die langen Abende in der warmen Jahreszeit liebt, wird dem Mittsommer wehmütig begegnen. Aber auch die Schaffensfreudigen klagen nicht selten, dass mit dem Juni schon wieder ein halbes Jahr vorbei ist. Wer exakt nachrechnet, kommt auf den 2. Juli. Dann ist hinsichtlich der Anzahl der Kalendertage die Mitte des Jahres erreicht. Wir wollen diese Wendezeit zum Anlass nehmen, kurz innezuhalten. Freilich geht es bei unserem geistlichen Impuls nicht um Länge oder Anzahl von Tagen, sondern um die alles entscheidende Aufgabe, unser Leben und auch das einzelne Lebensjahr unter dem Vorzeichen des christlichen Glaubens zu gestalten. Wie wir dabei die Mitte des Jahres nutzen können, lässt sich durchaus von den Gepflogenheiten des Alltags lernen. Schauen wir uns dazu zwei Beispiele an.

Spielpause – Zeit der Korrekturen



Sonnenuhr an der Erzabtei St. Peter in Salzburg – Sinnbild für den Tageslauf mit der Mittagsstunde als Halbzeit

Als Erstes soll es um die Halbzeit im Fußball gehen. Diese Spielpause wird vor allem eingelegt, damit die Fußballer verschnaufen können; häufig erhält auch der Rasen eine notdürftige Reparatur. Im geistlichen Sinne können wir jetzt zur Jahresmitte ebenfalls eine solche Regenerationsphase einlegen: Die ruhige Urlaubszeit lässt sich zum Beispiel nutzen, unserer Seele etwas Gutes zu tun.

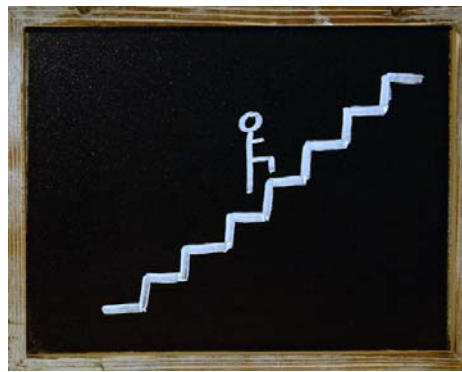
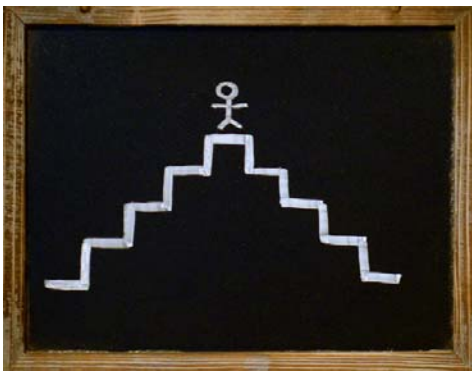
Die Halbzeit ist aber auch im Fußball ein wichtiger Moment, um Bilanz zu ziehen. Die bisherige Spieltaktik wird kritisch beleuchtet, auch das Engagement der einzelnen Spieler. Doch kein Trainer bleibt bei der Kritik stehen; immer geht es darum, alles aus der noch zu absolvierenden Spielzeit herauszuholen. Deswegen wird die Strategie überdacht und ggf. ganz neu ausgerichtet. Die Jahresmitte könnte für uns ebenso eine Zeit der Überprüfung und der Korrekturen für unser geistliches Leben sein. Manchmal wird dann vielleicht auch eine größere Kursänderung notwendig sein. Dafür steht im Fußball der Spielfeldwechsel, der in der Regel nach der Halbzeit erfolgt. Doch nicht immer ist der Blick auf die zweite Spielhälfte von Zuversicht geprägt. Besonders, wenn es bisher nicht so gut lief, werden die Spieler auch

entmutigt sein. Die Mönchstradition kennt diese Krise in der Mitte des Tages und gibt ihr den Namen „Akedía“. Es ist die Zeit der Anfechtungen, die sich in zwei gegensätzlichen Gesichtern zeigen kann: in der Trägheit und in der Betriebsamkeit.

Es ist im geistlichen Leben wichtig, sich dieser Gefahr bewusst zu sein und aktiv gegenzusteuern – ganz besonders auch in der Mitte des Jahres. Schließlich können wir von den Fußballern lernen, dass es hilfreich ist, sich gegenseitig zu ermutigen. So, wie es die Ermahnung braucht, sind wir auch auf ein gutes Wort angewiesen, das uns wiederaufrichtet und die eigene Zuversicht stärkt.

Gipfelerleben – Zeit des Weitblicks

Das zweite Beispiel führt uns in die Welt der Berge, denn auch eine Gipfelwanderung hat viel mit der Gestaltung der Mitte zu tun. Zunächst ist der Anstieg mühselig, doch oben auf der Bergspitze erwartet uns meistens ein toller Weitblick. Da der Abstieg oft viel leichter ist, kennen wir den Begriff des Bergfestes. Er gilt für das geistliche Leben insofern, als sich der Anfang ebenfalls oft recht schwierig gestaltet. Später dann läuft zwar nicht alles von selbst, wir bleiben weiterhin gefordert, doch es zieht mehr Leichtigkeit in das tägliche Tun ein.



Treppchen-Grafik – links: das weltliche Leben als Leistungskurve,
rechts: das geistliche Leben als stetiger Aufstieg

Manchmal nutzen auch Coachingfirmen das Bild der Bergwanderung, um gemeinsam mit dem Klienten eine Positionsbestimmung vorzunehmen. Es soll aufzeigen, dass das Leben als Kurve verläuft. Zunächst erfolgt der Aufstieg, die aufbauende Phase mit viel Energie und Schaffenskraft. Dann aber kippt das Leben und wir bauen wieder ab – mit unserem Leistungsvermögen, oft auch mit unserem Besitzstand. Hier zeichnet die geistliche Tradition allerdings ein anders Schema. Wenn die körperlichen Kräfte nachlassen, ist das noch lange kein Grund, missmutig zu werden. Auch im Alter können wir noch geistlich wachsen und reifen. Deswegen hat das frühe Mönchtum gern das Leiterbild verwendet: Wir steigen immer weiter zu Gott auf und müssen daher weder die vergangene Zeit bedauern, noch Angst vor dem haben, was vor uns liegt. Das drückt auch ein schönes Gedicht von Andrea Schwarz aus, das wir an den Schluss der Betrachtung setzen wollen.

In der Mitte des Sommers
den Frühling nicht zurückwünschen
und den Herbst nicht fürchten.
Sich in der Fülle der Vergänglichkeit bewusst sein
und den Erinnerungen trauen, die Visionen zeugen.
Zurückblicken, um nach vorn zu schauen.
Keine Angst vor dem Verblühen haben,
sondern Lust am Reifen und Vollenden.
Und Mut haben für den nächsten Schritt
und den Sommer leben.